

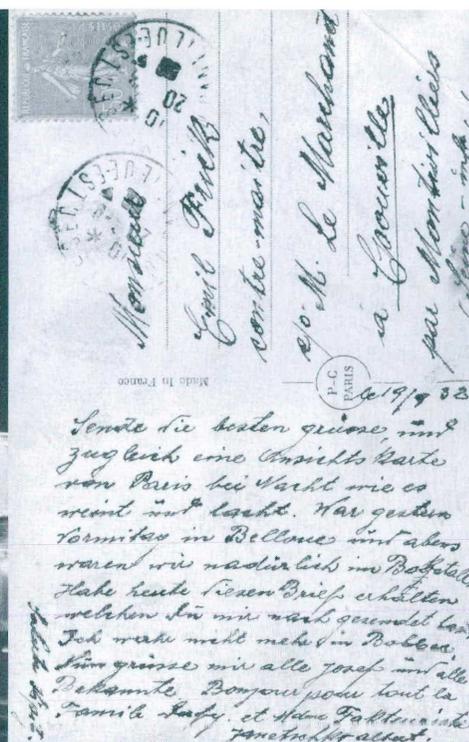
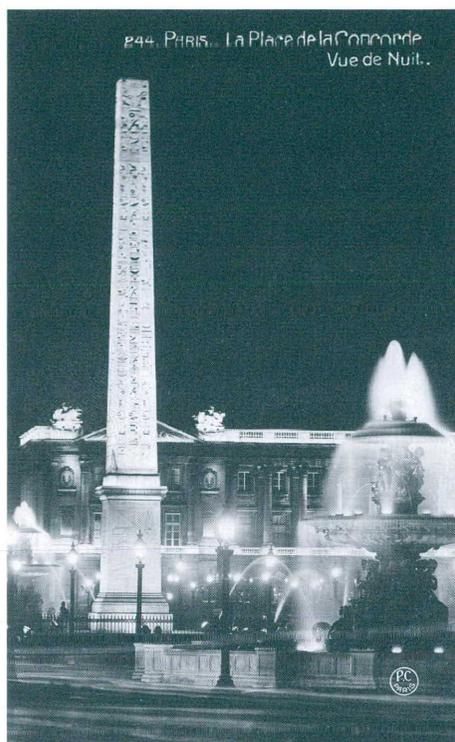
nischen Pfarrbüchern sind 176 Männer verzeichnet, die zwischen 1674 und 1857 in fremden Kriegsdiensten starben.»

Auch die Zahl der «normalen» Saisoniers war beträchtlich. Hierzu zwei Belege aus dem 19. bzw. 20. Jahrhundert: Laut Paul Vogt arbeiteten im 19. Jahrhundert etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung als Saisoniers im Ausland. Peter Geiger beziffert für 1929 allein die Zahl der Bauhandwerker «mit mehreren Hundert Männern». Dazu kommen noch die Frauen sowie die in anderen Sektoren tätigen Männer.

Wie sah ein typischer Saisonier aus? Es überrascht wohl kaum, dass es sich vor allem um ledige Männer handelte; aber auch Familienväter, unverheiratete Mädchen und im 19. Jahrhundert sogar Kinder² suchten ihr Einkommen im Ausland. Teils arbeiteten sie während des ganzen Jahres, vor allem aber als Saisoniers. Sie waren u. a. als Maurer, Gipser, Bauhandwerker, Spezialarbeiter, Zimmerleute, Handlanger, Tagelöhner, Knechte, Mägde, im Gastgewerbe auch als Serviertöchter, Zimmermädchen und manchmal als Köchinnen tätig.

Gearbeitet wurde oft auch in der näheren Umgebung. Einige verdingten sich als Äpler auf benachbarten sankt-gallischen, bündnerischen oder vorarlbergischen Alpen. Aber die meisten Saisoniers mussten – so Emanuel Vogt – doch weiter weg: «Viele Balzner zogen als Bau-Saisonarbeiter mit Frühjahrsbeginn in die Schweiz oder in andere Länder bis ins Ruhrgebiet, nach Frankreich oder Spanien, ja sogar bis nach Ägypten, Tunesien und Algerien.» Diese Länderliste liesse sich sicherlich noch verlängern, haben doch Liechtensteiner beispielsweise auch in Russland gearbeitet.³

Belege für die weiten Wege der Saisonarbeitskräfte sind die Ansichtskarten, die sie nach Hause schrieben. Sie wurden aber auch dazu verwendet, um Saisonierkollegen zu informieren, in welchen Städten man sich gerade aufhielt. Besonders eindrucksvoll ist die Sammlung von Ansichtskarten, die der Saisonier Emil Frick hinterlassen hat und die vom Balzner Altvorsteher und Altlandtagsabgeordneten Emanuel Vogt in «Mier z Bal-



zers» ausgewertet worden ist: «Daraus ist zu entnehmen, dass diese Gruppe von Spezialisten [zu denen Emil Frick gehörte] im Auftrag ... [einer] Pariser Firma in vielen Ländern Europas und Nordafrikas herumgekommen ist, so unter anderem in Nizza, Metz, Strassburg, Saarbrücken, Bern, Herrliberg, Thun, Bad Gurnigel (Bern), Genua, Venedig, Padua, Saragossa, Barcelona, Montserrat, München, Starnberg, Lille, Nimes, Marseille, Paris, Nancy, Elbeux, Lyon, Monaco, Aubusson, Versailles, Orleans, Arles, Constantine, Kairo.»

Auf den Karten sind Sehenswürdigkeiten aus vielen Städten abgebildet, wie etwa der Eiffelturm oder die Place de la Concorde in Paris, Kathedralen, Burgen und Paläste, z. B. der des Fürsten von Monaco, aber auch sehr exotische Sujets wie eine Moschee in Algerien. Auf einer anderen – «Sunset at Giza» betitelt – ist ein Beduine auf einem Kamel zu sehen. Im Hintergrund geht die Sonne auf, und es ragen zwei der drei grossen Pyramiden in den Himmel. Auf einer weiteren Karte lächelt dem Betrachter eine «Jeune fille Arabe» entgegen. Diese Souvenirs aus der Fremde werden sicher Eindruck auf die Daheimgebliebenen gemacht haben, vermittelten sie doch ein Bild

von der Grösse und Fremdartigkeit der Welt jenseits des kleinen Landes in den Alpen, in welche die Saisoniers jährlich zogen.

Der Grossteil der Saisoniers arbeitete allerdings nicht an solch exotischen Orten, sondern bereits vor dem Inkrafttreten des Zollvertrags von 1924 in der Schweiz. Die «Oberrheinischen Nachrichten», die Vorgängerin des «Liechtensteiner Vaterlands», schätzen im Artikel «Der Franken unseres Arbeiters» vom 30. Mai 1914, dass im Sommer 1914 ca. 250 liechtensteinische Saisoniers in der Schweiz beschäftigt werden. Laut Rupert Quaderer sind das bei einer geschätzten arbeitsfähigen Bevölkerung von etwa 5700 Personen rund 4,4 Prozent. Die Gründe für die Arbeitssuche in der Eidgenossenschaft lagen gemäss Quaderer «in der Aussicht, einem «schnellen und hohen Verdienst» nachgehen zu können und dort zudem eine bessere soziale Absicherung zu finden. Für einen Bauarbeiter war in der Schweiz ein Jahresverdienst von etwa 600 Franken möglich.» Auch viele Balzner waren unter ihnen, wie aus folgendem «Eingesandt» in den «Oberrheinischen Nachrichten» vom 27. Juni 1914 ersichtlich wird: «Von Balzers und Mels [= Mäls] haben an-